



19. Juni 2008 – 02. November 2008
Museum Würth
Künzelsau

KUNST VON BESONDEREN MENSCHEN
IM KONTEXT DER SAMMLUNG WÜRTH

NaSEN
RiEChEN
TUlpEN

Nasen riechen Tulpen

Kunst von besonderen Menschen im Kontext der Sammlung Würth
Museum Würth Künzelsau 19. Juni 2008 – 02. November 2008.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts suchte die Avantgarde der bildenden Kunst nach neuen Quellen der Inspiration sowie, damit einhergehend, nach neuen gestalterischen Ausdrucksformen und fand sie unter anderem in der Kunst der Außenseiter, auch der psychisch Kranker und Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Für die Kunst dieser Gruppen, die keinerlei Bezug zum übrigen Kunstbetrieb zu haben schien und nur ihren eigenen Gesetzen folgte, prägte der französische Künstler Jean Dubuffet (1901-85) den Begriff „Art Brut“. Er verstand darunter eine ungeschönte, unakademische, unbeeinflusste, unmittelbare und ungehemmte Kunst. In dieser Tradition sowie ihrer internationalen Aufnahme und Metamorphose zur so genannten „Outsider Art“, etablierte sich seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch eine eigenständige künstlerische Szene von Künstlern mit geistiger Behinderung. In zahlreichen „betreuten Ateliers“, die seitdem in Europa entstanden, haben die Künstler nunmehr die Möglichkeit, ihre eigene bildnerische Sprache zu entfalten und sich ihrem Talent und ihren Fähigkeiten entsprechend als

freischaffende Künstler zu verwirklichen. Während sich ihre Aktivitäten in Insiderkreisen zunehmend Geltung verschafft, bleibt ihre breitere öffentliche Wahrnehmung bis heute weitgehend marginal. Grund genug für das Sammlerehepaar Carmen und Reinhold Würth, das sich seit Jahren für die gesellschaftliche Integration von behinderten Menschen engagiert, den spannenden Dialog von Out- und Insider-Art aufzunehmen und ihm im Museum Würth eine Plattform zu bieten. Immerhin kann die Sammlung Würth, nicht nur rund 11.000 Werke verzeichnen, sondern innerhalb dieser beeindruckenden Anzahl auch einen eigenständigen Sammelbereich zur Kunst von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Dieser soll nun erstmalig in einer Auswahl von rund 70 Werken, im Verbund mit einer ebenfalls handverlesenen Auswahl von Werken so genannter „arrivierter Künstler“ der Sammlung Würth, wie etwa Jean Dubuffet, Arnulf Rainer, Peter Pongratz u. a. präsentiert werden.

Die Würtheigenen Werke werden ergänzt durch eine Auswahl von Kunstwerke, die im Rahmen eines von Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. initiierten Wettbewerbs aufgefallen waren. Des Weiteren werden Werke von Künstlern des Frankfurter Ateliers Goldstein, namentlich von Hans-Jörg Georgi, Christa Sauer und Birgit Ziegert die Schau bereichern und untermauern auf welchem Niveau sich diese Szene mittlerweile bewegt.

Die Ausstellung, das ist der Wunsch der Veranstalter, soll deutlich machen, dass die Öffnung für die Outsiderkunst nicht nur aus sozialen Aspekten überfällig, sondern auch unter künstlerischen Aspekten anregend ist. Schließlich soll mit dem leider immer noch weit verbreiteten Gedanken, „dass es nur einigen wenigen Menschen vom Schicksal bestimmt ist, eine innere Welt zu haben, die es wert ist, ausgedrückt zu werden“ (Lucienne Peiry) aufgeräumt werden.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog im [Swiridoff Verlag](#).





ca. 160 Seiten,
22,5 x 28cm,
Klappenbroschur,
durchweg farbig illustriert

€ 24,80 / SFr 44,00 UVP
ISBN 978-3-89929-141-4

Nasen riechen Tulpen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts suchte die Avantgarde der bildenden Kunst nach neuen Quellen der Inspiration sowie, damit einhergehend, nach neuen gestalterischen Ausdrucksformen und fand sie unter anderem in der Kunst der Außenseiter, auch der psychisch Kranker und Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Grund genug für das Sammlerehepaar Carmen und Reinhold Würth, das sich seit Jahren für die gesellschaftliche Integration von behinderten Menschen engagiert, den spannenden Dialog von Out- und Insider-Art aufzunehmen und ihm im Museum Würth ein Plattform zu bieten. 70 ausgewählte Kunstwerke werden im Verbund mit einer Auswahl von "arrivierten Künstlern" aus der Sammlung Würth präsentiert.



Rosemarie Hübner

Frühling, 2003
Bleistift, Pastell-Ölkreide auf Papier
47 x 66,5 cm
Sammlung Würth, Inv. 9854

**GIB MIR FÜNF!
DIE TIPPS DER WOCHE**



Martin Udo Koch: "Momo", 1998, Objekt aus verschiedenen Materialien (Sammlung Würth)

DIE FÜNF TIPPS DER WOCHE

Unsere Serie "Gib mir fünf!" präsentiert Ihnen jede Woche fünf Kunst-Höhepunkte, die Sie sich nicht entgehen lassen sollten. *art*-Redakteurin Petra Bosetti empfiehlt diese Woche "Outsider Art" im Museum Würth, internationale Kunstprojekte in Büdelsdorf und Videokunst bei Julia Stoschek.

// PETRA BOSETTI

Künzelsau: "Nasen riechen Tulpen"

Der Künzelsauer Schraubenfabrikant Reinhold Würth hat eine großartige Kunstsammlung mit Schwerpunkt auf Gegenwartskunst, und er hat inzwischen 13 Museen eröffnet. Dass er und seine Frau sich seit Jahren für die gesellschaftliche Integration von behinderten Menschen engagieren und auch deren Kunst sammeln, ist hingegen wenig bekannt. Unter dem Titel "Nasen riechen Tulpen" zeigt das Museum Würth in Künzelsau vom 19. Juni bis zum 2. November nun 70 Werke aus diesem Teil ihrer Sammlung, sinnfällig ergänzt durch Arbeiten von Jean Dubuffet, Arnulf Rainer und anderen Künstlern.

Ist die Behinderung eines Künstlers ein Kriterium für seine Kunst? Nein, zeigt die schöne Ausstellung "Nasen riechen Tulpen - Kunst von besonderen Menschen" im Museum Würth in Künzelsau

VON URSULA WÖLL

"Nasen riechen Tulpen" nannte der 1963 geborene Uwe Kächele seine abstrahierende Farbkomposition. Das Gemälde entstand 1999 in der Kreativen Werkstatt Stetten, in deren Ateliers "geistig behinderte" Künstlerinnen und Künstler arbeiten. Doch das sieht man dem Werk nicht an. Mit seiner markanten Ornamentik könnte es - sagen wir - von Penck stammen, dessen aggressiver Unterton ihm allerdings fehlt. Auf der Höhe zeitgenössischer Kunst sind auch die übrigen 80 Exponate der Ausstellung im Museum Würth in Künzelsau, für die Kächeles Arbeit titelgebend war: "Nasen riechen Tulpen - Kunst von besonderen Menschen". Vermutlich hat man lange und etwas ratlos gesucht, bis man eine so allgemeine Charakterisierung der ausgestellten Künstlerinnen und Künstler fand, von denen viele mit Down-Syndrom geboren wurden.

Ein angemessener Begriff fehlt nämlich bis heute, so dass die Katalogtexte dann doch die bisher noch übliche Bezeichnung "geistig behindert" benutzen. Sie scheint aber ebenso untauglich wie die früher übliche Beschreibung von Menschen mit Down-Syndrom als "mongoloid". Denn sie betont einzig die intellektuellen und sprachlichen Defizite. Die Betroffenen selbst empfinden "geistig behindert" als diskriminierend, ihre Selbstorganisation "Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V." spricht von "Menschen mit Lernschwierigkeiten". "Lebenshilfe e.V. für Menschen mit geistiger Behinderung" räumt ein, dass "geistige Behinderung ... vielleicht kein Wort für die Zukunft ist". Es soll etwa durch das Wort "kognitive Schwierigkeiten" präzisiert werden.

Eine brauchbare Charakterisierung müsste jedoch der gesamten Persönlichkeit gerecht werden, denn die unleugbaren Schwächen werden durch überdurchschnittliche Stärken wettgemacht. So zeichnen sich Menschen mit Down-Syndrom durch eine wunderbare Liebenswürdigkeit, Empathie, Lebensfreude und nonverbale Kreativität aus, was das hohe Niveau ihrer Kunstproduktion erklärt. Spätestens die Ausstellung "take off 2008" in Berlin, organisiert von der Bundesvereinigung der Lebenshilfe zu ihrem 50-jährigen Jubiläum und kuratiert von Jean-Christophe Ammann, erregte Aufsehen. In der zweiten großen Schau dieses Jahres zeigt nun das Museum Würth die Highlights der eigenen Sammlung, für die das Sammlerpaar Carmen und Reinhold Würth bisher 200 Arbeiten "besonderer Menschen" ankaufte. Da laut Katalog eines seiner eigenen Kinder in einer betreuten Einrichtung lebt, wurde das Paar früh auf die Kunst dieser Personengruppe aufmerksam.

Ergänzt werden die Gemälde, Skulpturen und Installationen durch Leihgaben aus dem Atelier Goldstein in Frankfurt. Es stellt, wie die mittlerweile über 20 anderen betreuenden Ateliers auch, die

professionelle Infrastruktur bereit. Im Goldstein haben fünfzehn ausgewählte Talente ihre Ateliers, und hier beginnt nach der täglichen monotonen Arbeit in einer Behinderten-Werkstatt ihr eigentliches Leben. Durch die kreative Atmosphäre sind viele künstlerisch derart aufgeblüht, dass sie bereits international ausstellen. Die 55-jährige Christa Sauer gehört dazu. In ihrem Atelier bemalt sie riesige Leinwände mit Kreisformen, und das mit exquisitem Farbgefühl und leidenschaftlicher Hingabe.

In Künzelsau ist Christa Sauer mit Sessel und Wandschirm vertreten, auf denen sie ihre abstrakten Markenzeichen variiert. Konfrontiert wird ihr Ensemble mit einer von Christo verpackten Sitzgruppe, wobei Christa eigentlich origineller wirkt als Christo. **Auch der 2003 von Rosemarie Hübner gemalte "Pfau", der sein prächtiges Gefieder hinter einem menschlichen Schwellkopf spreizt, kann es spielend mit der ebenfalls rundköpfigen "Dame Blanche" von Jean Dubuffet aufnehmen. Kurzum, es hätte der eingestreuten Werke arrivierter Künstler gar nicht bedurft, um die Güte der Exponate zu beglaubigen.**

Man erkennt schnell, dass die meisten Werke keineswegs nur aus dem Bauch heraus, sondern mit Überlegung geplant und geschaffen wurden. Und dass alle Künstler ihren individuellen Stil und individuelle motivische Vorlieben haben. Während bei Birgit Ziegert Mensch und Tier als skurrile, schwarz-weiße Holzskulpturen friedlich nebeneinander trollen, zitiert etwa Heinz Krug gern die alten Meister oder persifliert er sie gar? Sein "Mädchen mit Kirschohrringen" lässt an Vermeer denken und sein "Engel" mit dem unschuldigen Pimmel an Caravaggios "Amor".

So wie die unweit von Künzelsau thronende Madonna von Stuppach hat diejenige des Michael Kuthe einen blauen Mantel, wenn auch einen bescheiden blassblauen. Über allem fliegen die Flugzeuge des Hans-Jörg Georgi. Obwohl aus Pappresten in bizarren Formen gebaut, schafften sie es bis in eine Ausstellung im chinesischen Guangzhou. Nun werden sie durch das Kantinenglas gestoppt, da das Museum in die Würth-Firma integriert ist und sich Angestellte und Besucher mischen.

Während des Rundgangs vergisst man schnell, dass die Kunstwerke von "besonderen Menschen" stammen. Das ist ganz im Sinne der Künstlerinnen und Künstler, die ihre Arbeiten zur Diskussion stellen und nicht ihre Person. Auch Christiane Cuticchio, Leiterin des Ateliers Goldstein, lehnt eine Klassifizierung als Behindertenkunst ab: "Wenn wir sagen, das ist Behindertenkunst, dann müssen wir auch sagen, das ist Kunst von Diabetikern oder Linkshändern. Tun wir das?"

Bis 2. November, Museum Würth, Künzelsau, Katalog (Swiridoff-Verlag) 29,90 €

© taz Entwicklungs GmbH & Co. Medien KG, Vervielfältigung nur mit Genehmigung des taz Verlags